

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 55 (2012)  
  
**Artikel:** 20 Jahre Kusthaus Langenthal  
**Autor:** Nyffenegger, Katharina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071667>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 20 Jahre Kunsthaus Langenthal

Katharina Nyffenegger

## 1. Aufbruchstimmung und Gründung des Kunstvereins Oberaargau

«Ich wünsche den Besuchern Freude beim Betrachten der Bilder und dem Kunstverein guten Mut beim Brückenschlag zwischen Kunst und Öffentlichkeit», schrieb im September 1992 der damalige Gemeindepräsident Walter Meyer in seinem Geleitwort zum Katalog der ersten Ausstellung im Kunsthaus Langenthal, «Ferdinand Hodler und der Oberaargau». Den guten Mut hatten die Pioniere des Projekts Kunsthaus Langenthal damals nötig. Und er hat tatsächlich zwanzig Jahre lang gehalten.

Dass die Gemeindeverwaltung im Frühjahr 1992 in den Neubau an der Jurastrasse umziehen würde, war lange vorher bekannt. Doch was sollte aus dem historischen Gebäude an zentraler Lage nach dem Auszug der Verwaltung werden? Ein Ideenwettbewerb wurde veranstaltet, um mögliche Nutzungen aufzuzeigen.

Die Idee, in Langenthal ein Kunsthaus einzurichten, reifte in den Köpfen einiger kulturell interessierter und engagierter Langenthaler, die sich zum Teil bereits zuvor im Chrämerhuus aktiv betätigt hatten. Auch in den Kreisen der damals neu gegründeten «Freien Liste Oberaargau» stiess die Idee auf grosse Sympathie. Es herrschte eine begeisterte Aufbruchstimmung, nicht zuletzt auch, um den etwas gesichtslosen Marktflecken Langenthal aus dem Ruf der öden Durchschnittlichkeit und der Brutstätte rechtsradikaler Umtriebe zu befreien. Um den Unternehmer Peter R. Geiser, den Künstler Max Hari und den Kurator Peter Killer bildete sich die «Interessengemeinschaft IG Choufhüsi = Kunsthaus». Am 21. Januar 1991 erfolgte im «Bären» Langenthal die Gründung des Kunstvereins Oberaargau, um der Idee eine solide Trägerschaft zu geben.



Im August 1989 überreichten Vertreter der «IG Choufhüsi = Kunsthaus» (von rechts: Max Hari, Peter R. Geiser und Markus Bösi-ger) dem Gemeindepräsidenten Walter Meyer das Konzept für die zukünftige Choufhüsi-Nutzung und schenkten ihm ein Selbstportrait von Amiet.

*Peter R. Geiser, Gründungspräsident des Kunstvereins Oberaargau, berichtet über die Anfänge und Pionierzeiten des Kunsthauses Langenthal:*

«In der ersten Phase ging es nicht in erster Linie um Gönner oder Geld, sondern darum, die Idee des Kunsthauses zu verwirklichen. Da war dieses Verwaltungsgebäude, in dem die Gemeindeverwaltung ihre Büros hatte. Als die in ein neues Gebäude umzog, wurde ein Ideenwettbewerb veranstaltet, was man mit dem leer werdenden Haus machen könnte. Und wir waren drei Freunde, Peter Killer, Max Hari und ich, die zuvor im Chrämerhuus, dem kleinen Kulturzentrum, tätig waren. Ich war dort schon eine gewisse Zeit Präsident, zehn Jahre, bevor ich in den Kunstverein übergetreten bin. Ich sage immer, der Kunstverein ist so etwas wie die Seniorenliga des Chrämerhuus'. Als junge Leute waren wir revolutionär und im Chrämerhuus aktiv, mit viel alternativer Kunst, und zwar in alle Richtungen, von Theater, Musik über Malerei, und auch viel Kochen und Essen gehörte dazu. Trinken ganz bestimmt auch. Ich kann mich an das Datum nicht mehr ganz genau erinnern, das war im Restaurant Stadthof, in einem kleinen Zimmer hinten. Da fanden wir drei uns zusammen. Da war die erste konspirative Sitzung, in der die Idee Kunsthaus geboren wurde. Später kamen Katharina Nyffenegger und Markus Bösiiger dazu. Man sagte, dieses Haus biete sich an, mitten im Ort, mit einer schönen Architektur, mit guten Räumen, mit genügend Licht. Dann schickte man diese Idee auch auf den politischen Weg und sagte, wir möchten einen Kunstverein gründen, der die Trägerschaft bildet, um ein Kunsthaus zu betreiben. Das gab schon sehr bald einmal Opposition: Das sei eine elitäre Nutzung, es werde langweilig und niemand gehe hin. Ich unterlasse es jetzt mal zu erwähnen, von welcher Partei diese Einwände vor allem kamen. Ich selbst habe politisch immer einen grossen Bogen spannen müssen. Ich war freisinnig, war Unternehmer. Auf der anderen Seite echt mit der Juso verbunden, schon durch das Chrämerhuus. Aber ich hatte da keine Probleme damit, ich hatte das nie. Nach der Gründung des Kunstvereins unternahmen wir gewisse Aktivitäten, damit dieser Kunstverein ein Gesicht bekommt. Wir holten zum Beispiel den Kunstzug des Galeristen Klaus Littmann mit den Werken von Tinguely, von Jim Whiting, von Eva Aeppli nach Langenthal. Luginbühl selbst hat am Abend gekocht, Kartoffeln. Das war einer der ersten Events.»

Der Künstler Bernhard Luginbühl gestaltete die Einladungskarte zur Gründungsversammlung des Kunstvereins im Jahre 1991 (die Jahrzahl auf der Vorderseite der Einladung ist falsch).





Die Aktivitäten des Kunstvereins bestanden zuerst aus Kunstreisen, Filmabenden oder besonderen Ereignissen wie dem Kunstzug der Galerie Littmann, wo Bernhard Luginbühl mit seiner Familie seine berühmte Kartoffelsuppe kochte. Bernhard Luginbühl war es auch, der das Erscheinungsbild der Einladung zur Gründungsversammlung und des ersten Briefpapiers gestaltete.

In Peter R. Geiser hatte der Kunstverein einen ersten Präsidenten, der einerseits in der Langenthaler Wirtschaft bestens vernetzt war und andererseits keine Berührungsängste mit alternativen und progressiven Kunstszenen kannte.

Weitere Vorstandsmitglieder brachten ihr Wissen und ihre beruflichen Kompetenzen ein. Markus Bösigler plante die mit minimalem Aufwand umgesetzten Umbauarbeiten. Peter Killer konnte auf seine grosse Erfahrung als Konservator des Kunstmuseums Olten zurückgreifen. Er formulierte das Konzept der ersten Ausstellung «Ferdinand Hodler und der Oberaargau» und konnte damit die Behörden überzeugen, dem Kunstverein das Choufhüsi als Provisorium für drei Jahre zu überlassen.

In Marlis Geiser stand Peter Killer eine engagierte Sekretärin zur Seite. Ihm gelang es, hochkarätige Leihgaben nach Langenthal zu holen und ein Gebiet aus Hodlers Schaffen, das bis dahin kaum thematisiert worden war, in ein breites Bewusstsein zu rücken. Ein Glücksfall war zudem, dass die Bank Langenthal zu ihrem 125-Jahr-Jubiläum einen namhaften Betrag zur Finanzierung der Ausstellung bereitstellte. Alle Vorstandsmitglieder leisteten enorme Arbeit, damit aus den ehemaligen Verwaltungsräumen in kurzer Zeit ein funktionsfähiges Kunsthaus entstehen konnte. Die Ausstellung war begleitet von einer Tonbildschau, die von Samuel Gerber realisiert wurde und auf der Höhe der damaligen technischen Möglichkeiten stand.



Die nachts orange leuchtende Schrift an der Fassade machte sichtbar, dass aus dem Gemeindehaus ein Kunsthaus geworden war.

Die Ausstellung «Ferdinand Hodler und der Oberaargau» war ein richtiger Paukenschlag. Aus der ganzen Schweiz reisten Besucher so zahlreich an, dass der Betrieb zeitweise an seine Grenzen stiess. Doch nicht nur gesamtschweizerisch zeitigte die Ausstellung eine grosse Wirkung. Auch für Langenthal selbst leistete sie einen unschätzbaren Beitrag zur Identitätsstiftung. Begeistert stellten viele Langenthalerinnen und Langenthaler fest, dass auf den stimmungsvollen Bildern Hodlers, zum Beispiel der Darstellung von Hodlers Onkel Friedrich Neukomm als Mäher in den

*Das Kunsthaus Langenthal könnte nicht existieren ohne professionelle Leitung und ohne die Mitarbeit vieler freiwilliger Helferinnen und Helfer. Was war und ist ihre Motivation, sich für das Kunsthaus zu engagieren?*

«Bildende Kunst war früher in Langenthal zu schwach vertreten, das Kunsthaus hat diese Lücke geschlossen. Da mein Beruf stark im visuellen Bereich liegt, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, mich zu engagieren.»

Jörg Baumann, ehemaliges Vorstandsmitglied

«Vor 20 Jahren gründeten einige lokale Kunstfreunde das Kunsthaus, aus Enthusiasmus und Freude an der Kunst. Dieser Enthusiasmus ist immer noch zu spüren, auch wenn sich das Kunsthaus zu einer etablierten, weit über die Region hinaus bekannten Institution gemauert hat. Hier arbeiten zu dürfen, ist ein Privileg und eine Freude. Eine grosse Motivation ist, die Freude an der Kunst weiterzugeben, Kunst zu vermitteln, dem Publikum etwas Neues, Faszinierendes, Interessantes, Schönes oder Sperriges zu zeigen und näherzubringen, das hoffentlich auch ausserhalb der Mauern des Kunsthauses nachhallt.»

Raffael Dörig, Leiter des Kunsthauses seit Anfang 2012

«Mit Kunst aktiv bleiben. Kunst ist für mich: Seele ins Leben bringen.»

Berthe-Rose Nolze, seit 15 Jahren freiwillige Mitarbeiterin bei Vernissagen und an der Kasse



Einer der Höhepunkte der Hodler-Ausstellung: Der Mäher (Friedrich Neukomm in den Wässermatten), um 1879

Wässermatten, ihre Umgebung, ihre Wirklichkeit dargestellt und in grosse Malerei umgesetzt war. Valentin Binggeli unterstützte diese Wahrnehmung mit einem «Hodler-Pfad» in den Wässermatten. Mit einer Besucherzahl von 25 000 stellte die Ausstellung einen Rekord dar. Mit dem Rückenwind dieser Erfahrung startete der Vorstand des Kunstvereins in eine damals noch ungewisse, aber hoffnungsvolle Zukunft.

## 2. Die Phase der Stabilisierung

Nach der fulminanten Eröffnung mit Ferdinand Hodler war es nicht leicht, das Kunsthaus in einen stabilen Betrieb umzugestalten. Es ist heute schwer vorstellbar, unter welch primitiven Bedingungen gearbeitet wurde. Im Büro gab es ausser zwei tonnenschweren Kassenschränken, einem grossen Tisch und den behäbigen Sesseln des Gemeinderats kaum so etwas wie Infrastruktur. Die Organisation der freiwilligen Mitarbeitenden musste aufgebaut, eine Kunstvermittlung eingerichtet und – vor der Eröffnung des Cafés à la cArte – sogar auf dem Treppenabsatz ein Café mit selbstgebackenem Kuchen betrieben werden.

*Mitarbeitende berichten von erfreulichen oder unvergesslichen Erfahrungen in Verbindung mit dem Kunsthaus Langenthal:*

«Erfreulich ist die Wahrnehmung des Kunsthauses Langenthal in der übrigen Schweiz und die Berufung unserer Kuratorinnen in neue Positionen der schweizerischen Kunstszene.»

Markus Bösig, Vorstandsmitglied und Vizepräsident des Kunstvereins Oberaargau

«Was wir alles zusammen zustande gebracht haben, freut mich noch heute sehr. Freiwillige, Vorstand, Mitglieder und Team ermöglichen seit langer Zeit ein anspruchsvolles Programm, das die Welt nach Langenthal und Langenthal hinaus in die Welt bringt. Alleine würde das keine und keiner schaffen. Das Kunsthaus Langenthal ist eine Hymne auf die föderalistische Kulturpolitik in der Schweiz und ein exzellentes Beispiel unserer Milizgesellschaft.»

Fanni Fetzer, Leiterin des Kunsthauses Langenthal von 2006 bis 2011, seit 2012 Kuratorin des Kunsthauses Luzern

Von Beginn an wurde versucht, den von Peter Killer geprägten Grundsatz «Ein regionales Kunsthaus mit überregionaler Bedeutung» umzusetzen. Mit wechselnden Kuratorinnen und Kuratoren und einem unterstützenden Ausstellungsausschuss versuchte der Vorstand, den hohen Anspruch zu erfüllen. (Die Liste sämtlicher Ausstellungen ist unter [www.kunsthaus-langenthal.ch](http://www.kunsthaus-langenthal.ch) ersichtlich, hier wird nur eine kleine Auswahl erwähnt.)

Alle Ausstellungskuratoren und -kuratorinnen mussten sich immer wieder mit den Besonderheiten der Räume auseinandersetzen. Die abgewinkelten Eckräume erfordern eine ganz andere Ausstellungs-dramaturgie als die rechtwinkligen Räume.

War in den ersten Jahren die ehemalige Nutzung des Gebäudes als Verwaltungszentrum durchaus noch erkennbar, so zeigte sich nach und nach, dass sich der Charme alter Büroeinrichtungen nicht mit den Erfordernissen eines aktuellen Kunsthauses vereinbaren liess. So verschwanden die Wartebank und das Lavabo aus dem Korridor, kleine Räume wurden zu grösseren zusammengeschlossen, mit kassettiertem Holz verkleidete Wände erhielten weisse Wandplatten vorgeblendet. Immer wieder hat sich gezeigt, dass jedes Kuratorium die Chancen des Raumangebots anders genutzt hat. Auf unzählige Kunstschaaffende haben die Räume inspirierend gewirkt und sie zu unvergesslichen Installationen angeregt. Alle Kuratierenden erfuhren immer wieder, dass man nicht gegen diese sperrigen Räume arbeiten darf, sondern die Besonderheiten sprechen lassen muss. Dann können sich die Werke auf eindruckliche Weise entfalten.

1993 wurde der Bevölkerung unter dem Titel «Von Amiet bis Weder – das Schönste aus der Oberaargauer Kunstlandschaft» bewusst gemacht, dass in Oberaargauer Privatsammlungen ungeahnte Schätze liegen. Hinter dieser Ausstellung stand der Gedanke, dereinst aus dieser Quelle eine Sammlung aufbauen zu können. Dieser Ansatz ist mittlerweile aus räumlichen und finanziellen Gründen fallengelassen worden.

Im gleichen Jahr wurde mit der ersten Jahresausstellung von Oberaargauer Künstlerinnen und Künstlern eine Fülle künstlerischen Schaffens in der Region sichtbar gemacht, die vorher so noch nicht wahrgenommen worden war. Aus der Jahresausstellung wurde 2007 die «Regionale», 2011 wurde sie Teil der «Cantonale Berne Jura». Musste in den Anfängen in der Ausschreibung noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass kunsthandwerkliche Objekte wie Gebrauchskeramik und Ähnliches nicht berücksichtigt werden können, so ist dies heute eine Selbstverständlichkeit,

Eine besondere Herausforderung für die Kunstschaffenden stellte immer wieder das ehemalige Gemeindeschreiberzimmer mit seiner reich verzierten Decke und der dunklen Täferung dar. Spiegelinstallation von Alicja Kwade, 2011



«Es gibt Projekte, die mir ganz am Anfang meiner freiberuflichen Tätigkeit als Kurator ganz wichtige Impulse gegeben haben: «Arbeit, Rausch & Wunder» war ein Mammut-Monsterprojekt, bei dem ich mich so richtig kuratorisch «austoben» konnte – und das von den Mitarbeitenden voll mitgetragen wurde.»

Beat Gugger, freier Kurator

«Die Freundschaften, die Zusammenarbeit, das Miteinander. Alle setzten ihr Know-how ein, um ein gemeinsames hochgestecktes Ziel zu erreichen. Faszinierend in den ersten Jahren waren das innovative Denken und die damit verbundene Energie. Ich war so begeistert, dass ich in meinem Testament das Kunsthaus als alleinigen Erben einsetzte.»

Ursula Wittmer, ehemaliges Vorstandsmitglied und Gastkuratorin

die keiner Erwähnung mehr bedarf. Aus einer etwas schrägen Schau mit unterschiedlichsten Ansprüchen wurde über die Jahre eine hochstehende Kunstpräsentation, die den Vergleich mit den grossen schweizerischen Kunsthallen nicht zu scheuen braucht.

1994 rückte die Kuratorin Katharina Nyffenegger mit der Ausstellung «Cuno Amiet – ein Leben in Selbstbildnissen» einen weiteren grossen Künstler aus der Region ins Zentrum. Es gelang damals, eine bisher unbekannte Vielzahl von Amiets Selbstdarstellungen – von der Zeichnung im Poesiealbum einer ehemaligen Oshwander Schülerin bis zu grossformatigen Ölbildern – aus Museumsbeständen und Privatbesitz zusammenzutragen.

Ein wichtiges Standbein der Ausstellungstätigkeit bildete immer auch die Fotografie. Mehrmals konnte der Fotografiehistoriker Markus Schürpf auf diesem Gebiet sein umfassendes Wissen einbringen. Mit dem «Dorf- und Wanderfotografen» Ernst Hiltbrunner setzte 1994 eine Reihe von vielbeachteten Fotoausstellungen ein. Erwähnt seien hier Carl Ruhé, Wilhelm Felber, Theo Frey, Heini Stucki, Ruedi Steiner.



*Mitarbeitende haben Geburtstagswünsche für ihr Kunsthaus und blicken in die Zukunft:*

«Ich hoffe, dass es dem Kunsthaus weiterhin gelingt, hervorragende Ausstellungen zu realisieren und trotzdem die Kosten unter Kontrolle zu halten.»

Jörg Baumann, ehemaliges Vorstandsmitglied

«Eventuell bringt die Zukunft viele Videoinstallationen, Bilder aus dem Computer oder das «Renouveau» der Malerei.»

Berthe-Rose Nolze, seit 15 Jahren freiwillige Mitarbeiterin bei Vernissagen und an der Kasse

«Ich sehe das Kunsthaus auch in 20 Jahren als festen Bestandteil des städtischen Kulturangebots, auf welches viele Langenthalerinnen und Langenthaler stolz sind. Ich wünsche dem Kunstverein viele interessierte, motivierte und visionäre Mitglieder.»

Markus Bösiger, Vorstandsmitglied und Vizepräsident des Kunstvereins Oberaargau

«Möge das Kunsthaus auch in 20 Jahren noch eine Institution am Puls der Zeit – und Langenthal von Zürich mit dem Zug in 25 Minuten erreichbar – sein. Ich wünsche der Institution sehr viel kulturpolitische Unterstützung.»

Marianne Burki, Leiterin des Kunsthauses Langenthal von 1998 bis 2006, heute Leiterin der Abteilung «Visuelle Künste» der Pro Helvetia

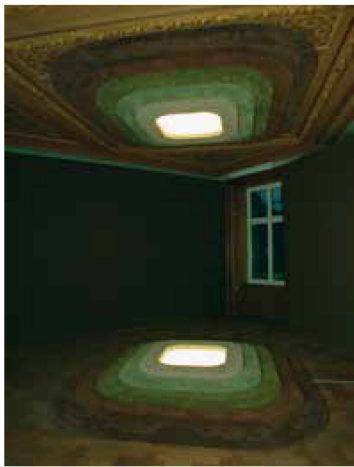
### 3. Die Verlängerung des Provisoriums

Nach dem Ablauf des ersten Provisoriums 1995 stand eine Überführung in einen dauerhaften Betrieb noch keineswegs fest. Trotz beeindruckenden Leistungen stiess das Kunsthaus von Anfang an nicht überall auf Akzeptanz. Die SVP argumentierte, die Nutzung des Choufhüsi als Kunsthaus «entspreche nicht dem Bedürfnis breiter Bevölkerungsschichten». Die Partei wünschte eine «volksnahe und volkstümliche Nutzung», die zu einem «attraktiven, gemütlichen Langenthal» beitragen sollte. Von originellen Geschäften bis zu einer familienfreundlichen Wirtschaft wurden Vorschläge vorgebracht. Immer wieder wurden finanzielle Bedenken ins Feld geführt. Es sei dem Steuerzahler nicht zuzumuten, ein verstaubtes Kunsthaus mitzutragen, wurde kritisiert.

Als nach dem ersten dreijährigen Provisorium eine Weiterführung unsicher war, reichte der Kunstverein eine Petition mit ca. 3000 Unterschriften für eine Verlängerung des Provisoriums ein. Der Betrieb konnte mit minimalen Mitteln weitergeführt werden.

In die zweite Phase des Provisoriums fallen unvergessliche Veranstaltungen wie die von Beat Gugger kuratierte Schau «Arbeit, Rausch & Wunder», die verborgene Seiten des Oberaargaus ans Licht holte. Die Ausstellung «Design ohne Designer» wurde verwirklicht durch die Initiative von Jörg Baumann, der eine Zusammenarbeit von Design Center, Museum und Kunsthaus ermöglichte. 1996 leitete Ursula Wittmer die erste, 1999 die zweite «Media Skulptur». Damit katapultierte sich das Kunsthaus an die vorderste Front der Gegenwartskunst. Die damals «neuen» Medien, Videoinstallationen und computergenerierten Werke verlangten aufwendige technische Installationen, die nur dank der Video-Company zu realisieren waren. Die beiden «Media Skulpturen» erschlossen dem Kunsthaus ein neues Publikum und positionierten Langenthal in der schweizerischen Kunstlandschaft als experimentierfreudiges Fenster zur Gegenwart.

Daneben fanden im Kunsthaus Performances, Kinovorstellungen, Feste, Gespräche, Konzerte, Treffen an der Kunstbar, Literarische Führungen, Workshops, Künstleressen, Taschenlampenführungen usw. statt. Um mit möglichst bescheidenen Mitteln die Sommerpause zu füllen, dachten sich die Vorstandsmitglieder vielseitige Sommerprogramme aus, die einem offensichtlichen Bedürfnis entsprachen.



Kunst-Installationen von Rainer Eisch (2011), Danika Dakic (2009), Lang/Baumann (2004) und Pipilotti Rist (1994) im ehemaligen Gemeindeschreiberzimmer (von links oben nach rechts unten)

*Das Kunsthaus Langenthal hat den Mitarbeitenden gelegentlich auch Ärger bereitet:*

«Verletzend war für mich, dass ich rausgemobbt wurde, dass ich für die zehn Jahre Arbeit kein Dankeschön oder wenigstens einen Blumenstrauß kriegte, dass ich aus der Kartei gestrichen wurde und bis heute keine Einladungen zu Ausstellungen erhalte. Ja... und mein Testament habe ich dann halt geändert... Heute sehe ich meine Arbeit im Kunsthaus Langenthal als eine lehrreiche, interessante und schöne Zeit, mit vielen Facetten, die zu unserer Gesellschaft gehören.»

Ursula Wittmer, ehemaliges Vorstandsmitglied und Gastkuratorin

«Mich ärgert die geringe finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand. Der Kanton Bern würde nämlich gerne mehr zahlen, wegen des Subsidiaritätsprinzips kann er aber nicht – es sei denn, die Stadt Langenthal erhöhe anlässlich des Jubiläums ihren Beitrag. Der bisher erbrachte Eigenfinanzierungsanteil ist einfach massiv zu hoch veranschlagt – eine Kulturinstitution kann dies nur mit Selbstausbeutung leisten.»

Fanni Fetzer, Leiterin des Kunsthauses Langenthal von 2006 bis 2011, seit 2012 Kuratorin des Kunsthauses Luzern

So bespielten zum Beispiel Schülerinnen und Schüler des damaligen Lehrerinnen- und Lehrerseminars die Räume des Obergeschosses mit fantasievollen Arbeiten zum Thema «Paradies», oder im Treppenhaus liefen auf einem ratternden Filmprojektor Filme wie «Cinema Paradiso» ab, und das Publikum sass auf der Treppe. Zuvor gab es Spaghetti mit Tomatensauce für fünf Franken, und das schmutzige Geschirr wurde in Zubern in den «Bären» hinübergeschleppt zum Abwasch. Die Mitglieder des Vorstandes fragen sich heute zuweilen, wie sie das alles zustande gebracht haben.

#### *4. Das Kunsthaus wird professionell und erhält seine definitive Form*

1998 war die Überführung in einen definitiven Betrieb des Kunsthauses kaum mehr bestritten. Es galt nun, die Abläufe zu professionalisieren und die Räume den Bedürfnissen eines schweizweit anerkannten Kunsthauses anzupassen. Die Unterstützung durch Stadt, regionale Kulturkonferenz und Kanton sowie durch zahlreiche Sponsoren, Gönner und Partner ermöglichte es, eine leistungsfähige EDV anzuschaffen, die Beleuchtung zu optimieren und die Räume sanft zu renovieren. Eine grosse Erleichterung für die Techniker war der Einbau des Liftes, hatte doch zuvor alles, von der Skulptur bis zum Rollstuhl, die Treppe hochgeschleppt werden müssen. Zahlreiche organisatorische und administrative Änderungen wurden nach und nach eingeführt, um den Betrieb reibungsloser und leistungsfähiger zu gestalten.

Immer noch fungiert der Kunstverein als Trägerschaft, der Vorstand nimmt eine unterstützende Aufsicht wahr, ohne sich in die konzeptionelle Arbeit der Leitung einzumischen. In Christoph Zehntner hat der Kunstverein einen Präsidenten, der mit nie erlahmender Energie die Sache des Kunsthauses vertritt und vor allem hinter den Kulissen unschätzbare Arbeit leistet. Hier ist auch das Technikerteam zu erwähnen, Brigitte Jost und Marc Masson. Die beiden leisten hochprofessionelle Arbeit, und immer wieder loben Künstlerinnen und Künstler die hervorragende und einfühlsame Zusammenarbeit.

Mit den Leiterinnen Marianne Burki und später Fanni Fetzer akzentuierte sich das Haus als Ort für Gegenwartskunst. Gegenwart wurde gelegentlich auch als der letzte Zipfel der Vergangenheit wahrgenommen.



«Am meisten ärgere ich mich über Künstler, welche die Arbeit, die wir für sie leisten, nicht zu schätzen wissen. Das kommt glücklicherweise sehr selten vor.»  
Brigitte Jost, Ausstellungs-technikerin

«Es ärgert mich, dass die junge Generation den Zugang zum Kunsthhaus immer noch zu wenig wahrnimmt.»  
Markus Bösiger, Vorstandsmitglied und Vizepräsident des Kunstvereins Oberaargau

Marianne Burki und Katharina Nyffenegger kuratierten 2002 gemeinsam die Ausstellung «Beseelte Landschaft», bei der Kunst und Fotografie des 19. Jahrhunderts mit ganz neuen Arbeiten in einen Dialog traten. Immer spielt der Bezug zur Region eine wichtige Rolle. Titel wie «Hochwasser», «Das Dorf», «Averige», «Martin Ziegelmüller – weites Feld» unterstreichen die enge Anbindung an Langenthal und den Oberaargau. Mit der aus Langenthal gebürtigen Künstlerin Christine Streuli konnte Fanni Fetzer 2007 eine Position von internationalem Format gewinnen. Die überbordende Farbigkeit und der Formenreichtum ihrer Bilder kontrastierten spannungsreich mit der minimalistischen Haltung von Bruno Jakob. Dessen «leere», nur mit Wasser bemalte Papiere provozierten im Kunsthhaus Diskussionen von seltener Heftigkeit. Daneben öffnet sich der Blick auf nationale und internationale Kunstszenen. Mit seiner ersten Ausstellung «Hier beginnt die Welt» wird der jetzige Leiter Raffael Dörig genau diese Optik behandeln. Es sei nicht verschwiegen: In der langen Zeit von zwanzig Jahren lief nicht immer alles rund. Erst musste um brauchbare Strukturen gerungen werden, dann musste das Kunsthhaus vom erfolgreichen Sprinter zum Lang-

Kunstvermittlerin Marietta Meier (links) und Gastkuratorin Katharina Nyffenegger sorgen mit ihren Kinderworkshops dafür, dass sich auch in Zukunft ein Publikum für das Kunsthhaus begeistern wird.







Brigitte Jost hat mit ihrem Technikerteam während 20 Jahren Künstlerinnen und Künstler beim Einrichten der Ausstellungen professionell unterstützt.

streckenläufer wechseln. Es war nicht immer einfach, die Scharnierstellen zwischen ehrenamtlicher und bezahlter Arbeit reibungslos zu definieren. Immer und immer wieder muss bis heute der manchmal zermürende Kampf um die nötigen Mittel geführt sein. Es gab Momente, in denen das Kunsthaus haarscharf am Bankrott vorbeischrämte. Die wirtschaftliche Situation ist für einige langjährige Partner so schwierig geworden, dass nicht mehr selbstverständlich mit einer Verlängerung ihrer Verträge gerechnet werden darf. Die Pflege der guten Beziehungen zur Wirtschaft und zu den Behörden gehört nach wie vor zu den vordringlichen Aufgaben des Vorstandes.

Es gab harte Auseinandersetzungen inhaltlicher und persönlicher Art, die jedoch immer sachlich gelöst und konsequent nicht an die Öffentlichkeit getragen wurden. Es gab Anfeindungen und unangemessene Reaktionen auf unbequeme Kunstwerke, die nicht dem gängigen Muster von Wohlfühlkunst folgten. Hier war Standhaftigkeit und kluge Argumentation gefragt.

«Guten Mut», wenn nicht gar Wagemut, wird das Kunsthaus auch für die nächsten zwanzig Jahre brauchen. Kunst macht mutig.